

der russisch-türkischen Verhandlungen darüber nahe bevor. Bisher Aufwand von Druckmitteln auf russischer Seite stattgefunden hat, geht aus einer Konstantinopeler Meldung der „Frfr. Ztg.“ vom 17. d. hervor, laut welcher am 2. März von Petersburg die Probemobilisation der gesamten russischen Schwarzen Meer-Flotte anbefohlen wurde. Am 12. März konnte der Kommandirende der Schwarzen Meer-Flotte die Durchführung dieser Mobilisation melden. Die Approvisionierung, sowie die Armirung der sich in Reserve befindenden Kriegsschiffe ging prompt von Statten, wegen der Stellung der einberufenen ca. 8000 Reserve-Marinisten aus den südlichen Provinzen weniger flott klappte. Den Zeitungen wurde verboten, über die Mobilisation etwas zu publizieren. Die gesamte Flotte mandirirt nächst Sebastopol. Der Oberkommandirende ließ dem Kommandirenden der Flotte die hohe Anerkennung des Zaren für die brillante Ausführung der Probemobilisation telegraphisch übermitteln. Weiter heißt es, es sei unbestimmt, ob bald eine Demobilisation eintritt oder die Mobilisation für die Verfolgung politischer Pläne aufrecht bleibt. Die Annahme, daß außer einem wirklichen Wandel mit der Mobilisation der Türkei ein deutliches Memoire gegeben werde, liegt sehr nahe. Vielleicht liegt hierin der Grund für die Beschleunigung der Bewilligung der russischen Eisenbahn-Forderungen. Die Mobilisation beunruhigt in Konstantinopel umso mehr, als der englische Votschafter Mangels jedweder Instruktion keinen Finger rührt, um den russischen Ansprüchen zu begeben.

— **Asien.** Der englische Oberbefehlshaber in Indien, General Lockhart, ist in der Nacht zum Montag gestorben.

— **Bom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Trotzdem die englischen Zeitungen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um die angebliche Kampfmüdigkeit der Buren zu bemessen, mehren sich die Angaben dafür, daß sie ihren Mut noch nicht im geringsten verloren haben. Sie legen längs der Biggerberge neue Befestigungen an und betätigen dadurch die Absicht, ihre Stellungen in Natal entschieden zu behaupten und bei Kronstadt steht General Joubert mit einer großen Streitmacht, um dem Generalfeldmarschall Roberts einen würdigen Empfang zu bereiten.

Ein bewaffnetes Frauenkorps in Stärke von 2000 Köpfen hat sich in Pretoria gebildet. Die Ueberführung der gefangenen Truppen Cronjes nach St. Helena ist aufgeschoben worden, weil 70 Mann erkrankt sind. Unter den gefangenen Mannschaften sind viele Fälle von Infektionskrankheiten vorgekommen, doch hoffen die Behörden, daß die Fälle vereinzelt bleiben werden.

Die Verluste der Buren seit Beginn des Krieges sind amtlicherseits wie folgt veranschlagt: Tote 672, Verwundete 2129, durch Unfall Getödtete 24, durch Unfall Verwundete 171, an Krankheiten gestorben 99, sonstige Kranke 1061, zusammen 4351. Die gesammten Abgänge des Burenheeres beziffern sich mit Einschluß der Gefangenen vom Paardeberg und der Kapitulanten an der Südgrenze auf über 10,000 Mann. Unter den Waffen stehen jetzt nicht mehr als höchstens 30,000 bis 35,000 Mann. Der Telegraph berichtet heute folgendes:

— **Blumfontein, 19. März.** In der vergangenen Nacht haben Buren die Eisenbahnbrücke über den Modderfluß, etwa 14 Meilen nördlich von hier, zwischen Blumfontein und Brandfort in die Luft gesprengt.

— **Brüssel, 20. März.** Der „Indépendance belge“ wird aus London von heute gemeldet, daß Lord Kitchener an der Spitze einer starken Freiregiment auf Masfing marschiere. Nachdem Masfing entsetzt, soll Kitchener, wie weiter gemeldet wird, direkt auf Pretoria vorrücken, während Lord Robert sich gegen die am Boatsfuß zusammengezogenen Burentruppen wenden wird.

— **London, 20. März.** Die Abendblätter melden aus Kapstadt, daß Kitchener, ohne Widerstand zu finden, in Prieska einzog. Die Aufständigen legen die Waffen nieder. — **London, 20. März.** Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, wird unter dem Befehle des Generals Harrington, der am Sonnabend nach Südafrika abgereist ist, eine Streitmacht von 5000 Mann gebildet werden zu dem Zweck, einen Angriff auf Rhodesia oder einen etwaigen Tref der Buren nach Norden zu verhindern. Diese Truppe wird in der Hauptsache aus Kolonialkontingents zusammengesetzt werden, die zum Theil bereits in Südafrika sind, zum Theil sich auf dem Wege dorthin befinden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 21. März.** Gestern Nachmittag ist von unserm Landtagsabgeordneten Herrn Voßmann nachstehendes, von uns bereits durch Extrablatt veröffentlichtes Telegramm beim hiesigen Stadtrath eingegangen: **Bahnbau zweite Kammer einstimmig genehmigt.** Voßmann, Abgeordneter, Dresden, den 20. März 1900. — Daß diese Nachricht allerseits mit größter Freude aufgenommen wurde, ist selbstverständlich, bedeutet sie doch die Erfüllung langjähriger Wünsche seitens unserer Bevölkerung. Jedenfalls wird nun auch die erste Kammer ein und gültiges Votum abgeben, sobald mit der Ausführung des Baues recht bald begonnen werden kann.

— **Eibenstock.** Wie aus dem Anzeigenteil vorliegender Nummer ersichtlich, giebt Koppe's Marionettentheater vom Donnerstag Abend ab im „Deutschen Hause“ wieder eine Reihe von Vorstellungen. Dasselbe erfreute sich früher immer eines guten Besuchs und dürfte es diesmal wohl auch wieder der Fall sein.

— **Schönheide, 18. März.** Die Fabrikarbeiterin Schädlich hier, oberer Ortsteil, goß heute Vormittag beim Feueranzünden Petroleum in den Ofen. Die Flasche explodirte und der Inhalt ergoß sich auf die Betreffende. Im Nu stand diese in Flammen und erlitt erhebliche Brandwunden im Gesicht, am Hals und an den Händen. Die Bedauernswerthe liegt schwer krank darnieder.

— **Leipzig, 19. März.** Ein für unsere Gegend und auch in Anbetracht der herrschenden Temperatur seltsames Schauspiel vollzog sich am Sonnabend Nachmittag an der Parthe. Ein Baptistenprediger taufte vier erwachsene Personen, einen Mann und drei Frauen, die, wie es der Ritus verlangte, nicht nur einige Zeit im Wasser verweilten, sondern auch untergetaucht wurden.

— **Bauzen, 17. März.** Der hiesige Stadtrath erläßt folgende bemerkenswerthe Bekanntmachung: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß manche der neuerbauten bzw. umgebauten Häuser in unserem Stadtgebiet dem eigenartigen Städtebild und dem Charakter der Landschaft wenig entsprechen und an bedauerlicher Einseitigkeit leiden, während es nach den anderwärts gemachten Beobachtungen und Erfahrungen möglich ist, daß bei gleichem Kostenaufwande ein geschmackvolles, der Umgebung angepaßtes Haus hergestellt werden kann. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und den Interessenten (Bauherren wie Bauausführenden), soweit erforderlich, diebezügliche Anregungen zu geben, haben wir eine Sammlung von zum großen Theile preisgekrönten Entwürfen deutscher Architekten für kleinere und mittlere Familienwohnhäuser angekauft. Diese Entwürfe liegen

zur Einsicht und Benützung für alle hiesigen Einwohner auf dem Stadtbauamt, welches auch auf Wunsch mit Rath zur Seite stehen wird, während der Geschäftsstunden aus.“

— **Böbtau, 18. März.** Es dürfte Manchem ungläubig erscheinen, daß ein Mensch 17 Jahre lang ununterbrochen schläft und doch soll, wie das Meeraner Tageblatt berichtet, dieser unglückliche Mann, ein sächsischer Eisenbahnschaffner, tatsächlich vorhanden sein. Es handelte sich um einem im Dezember 1882 durch Zerreißung des Zuges abgestürzten Schaffner, der wegen Verletzung des Kopfes u. Körpercontusionen zuerst im Krankenhaus Freiberg untergebracht war und seit Januar 1883 in seiner Wohnung in Böbtau ärztlich behandelt wurde. Nachdem die Wunden völlig geheilt gewesen, sei im März 1883, drei Monate nach der Verletzung, ein schlafähnlicher Zustand eingetreten, der bis heute, also 17 Jahre lang ununterbrochen angehalten habe. Seit dieser ganzen Zeit habe der Verletzte kein Wort gesprochen, seinen Schritt gethan; er liege wie ein lebendig Todter im Bette. Nur immerwährendes Augenzittern und Bewegung in der Gesichtsmuskulatur sowie steter unwillkürlicher Harnabgang bestätigen, daß noch Leben in dem Manne sei. Das Schlucken flüssiger Nahrungsmittel erfolge, sobald der Löffel die Zunge berührt. Zahrelang wäre der Verletzte zum Stehleil abgemagert und hätte sich infolge durchgelegen, während er sich gegenwärtig in genügendem Kräftezustand und in guter Hautbeschaffenheit befindet. Alle Diagnosen, die es giebt, seien von Bahnärzten, Kreisärzten, Chirurgen u. bereits gestellt und wieder verworfen worden.

— **Falkenstein, 20. März.** Die am 9. Septbr. v. J. in einer hiesigen Schiffenstiderei verunglückte 16 Jahre alte Rosa Müller, welche vollständig kaspirt wurde, ist vom Königl. Krankenstift Zwida als geheilt entlassen und am Sonntag in ihrem Elternhause eingetroffen. Dem jungen Mädchen ist durch Entnahme von Haut aus dem Oberarm eine neue Kopfhaut geschaffen worden, welche zwar keine Haare trägt, welche die Verunstaltung aber ziemlich unsichtbar macht. Außerdem hat das Mädchen eine kunstvolle Perücke erhalten, welche den natürlichen Hauptschmuck tadelloß ersetzt.

— **Rebawitz, 18. März.** Gestern Abend 1/2 12 Uhr brannte der hier mit Holz angefüllte, neuerbaute Schuppen des Hausbesizers G. Hummel. Das Feuer konnte auf keinen Herd beschränkt werden. Man vermutet böswillige Brandstiftung.

— **Crimmitschau, 19. März.** Eine unangenehme Erfahrung hat ein 25 Jahre alter Maurer aus Zwöben bei Crimmitschau gemacht. Er war seinerzeit auf Verlangen seiner Mutter vom Militärdienst befreit worden, weil er der einzige Ernährer seiner Mutter sei. Kurze Zeit danach heirathete der Mann und seit geraumer Zeit kümmert er sich überhaupt nicht mehr um die Unterstüßung seiner Mutter. Infolge dessen wurde der Mann zur Rekrutirungsmannschaft geladen, seines bisherigen Rechtes verlustig erklärt und zur sofortigen Einstellung zum Militär ausgehoben.

— **Bärenstein, 19. März.** In Oberbärenstein, früher Stahlfeld, fehrte am Freitag Nachmittag großes Unglück in der Familie des Schieferdeckers Klaus ein. Durch vom Dache fallenden Schnee wurden ein 4- und ein 5-jähriges Mädchen verschüttet. Vom 5-jährigen Kinde erblickte man noch die Beine. Man grub es schnell aus und brachte es zum Leben zurück. Das jüngere Mädchen glaubten die Eltern bei der Großmutter zu finden. Als es dort nicht war, grub man an der Verschüttungsstelle weiter nach und man fand es mit gebrochenem Rückgrat todt unter dem Schnee.

Vor hundert Jahren.

22. März. (Schluß des Vorber.)
Aberglauben vor 100 Jahren. Bei dem Dorfe Lubotin in Westpreußen und an anderen Orten wurde im See, der der Fischerei wegen aufgehakt wurde, das Eis auf eine gewisse Tiefe roth, blau und grün marmorirt gefunden. Dieses Ereigniß erregte großes Aufsehen. Der Aberglaube erklärte die rothen Fleden für einen Blutregen, der ein Strafgericht ankündige; andere suchten die Erscheinung wissenschaftlich dadurch zu erklären, daß bei den letzten Erderstürzungen in Böhmen und Schlesien ein Erguss gesprengt sei, der dem Wasser die Kupferfarbe gebe. Zur Beruhigung der Menge, die bereits ängstlich wurde, wies Ober-Medicalrath Klaproth nach, daß die Wasserfärbung, die übrigens bereits vielfach vorgekommen sei, durch eine im Wasser vermehrte Pflanze entstehe. Die sogen. Scyphiae (Uva prunifloris) gehe nach Vollendung ihres vegetabilischen Lebens in eine gelatinöse ansgewollene Substanz über und schwimme vor ihrer gänzlichen Auflösung noch eine Zeit lang im Wasser.

23. März.
Der Krieg beginnt. Das geht am besten aus den damaligen Zeitungsnotizen hervor. Aus Mannheim wird von einer Mäntelrei zwischen Franzosen und den kaiserlichen Vorposten berichtet und aus Freiburg in Baden werden von demselben Tage: „Allmächtig fängt man an, bei uns unruhig zu werden, die Landmilizbatalione müssen sich täglich bereit halten, auf ihre Sammelplätze zu marschiren. Bei Freiburg und weiter herum werden neue Schanzen angelegt. Vor einigen Tagen haben die Franzosen am hellen Mittag vierzehn unterwaffnete Bauern von Salsach, welche in dem Walde auf den nahe gelegenen Rhein-Inseln Holz machten, ergriffen und fortgeführt. Sechs sind wieder entlassen worden, die übrigen acht wollen die Hände nur gegen einige früher bereits gefangene französische Reiter herausgeben. — Etwas civilisierter sind wir denn doch heutzutage; erstens überläßt Militär nicht friedliche Bauern, um sie zu Gefangenen zu machen und zweitens tauscht man heute Militär nur gegen Militär aus.“

Auf dem Gesindeball.

Karnevalshumoreske von L. A. Bürger. (Schluß des Vorber.)
Sidonie Pahlen, die Tochter und einzige Erbin des reichen Geheimen Kammergerichts-Rathes, sah höchst trübselig in ihrem eleganten Boudoir, in Berlin, am Velle-Alliance-Platz. Der schöne, weite, runde Platz zeigte sein gewöhnliches, alltägliches Angeficht und es war doch Karneval — Rosenmontag. Daher rührte auch die trübe Stimmung bei der schönen, lebensfrohen, neunzehnjährigen Dame. Sie war nämlich vom Rhein zu Hause, sie hatte bis vor einem halben Jahre in dem lustigen Köln gelebt, wo man vom 1. Januar bis zum Aschermittwoch von nichts Anderem spricht, als vom Karneval. Und heute, jetzt, um diese Stunde, zehn Uhr Morgens, begann der berühmte karnevalistische Umzug in Köln. Bis jetzt hatte Sidonie noch nie diesen Umzug verfaumt — in diesem Jahre war es das erste Mal. Und nun mußte auch der Vater gerade dienstlich verreist sein, er, der sie so sehr liebte und verwöhnte. Ihre Mutter hatte sie schon vor zehn Jahren verloren, und nun führte sie mit Hilfe einer alten Köchin und einer sauberen Jofe den vornehmen Hausstand, der ihr in Berlin so unendlich langweilig vorkam.
Leise öffnete sich die Thür und Anna, die hübsche, junge Jofe, trat so ruhig und bescheiden, so ganz gegen ihre sonstige lebhaft Art ein, daß Sidonie erstaunt ausblinnete und besorgt fragte: „Nun, Anna, was giebt es?“
„Ach, gnädiges Fräulein, mein Bruder ist in der Küche!“
Das klang so tomsich-tüchtig, daß das Fräulein laut aufschrien mußte: „Was ist doch nichts Neues! Dort habe ich ihn schon oft getroffen!“
„Er will heute Abend auf den Ball — auf den Maskenball gehen!“
Ein leichter Seufzer der Sehnsucht entfloß Sidonie's rosigem Lippen. Vor ihren Augen stand ganz deutlich der herrliche Gär-

zenisch-Saal in Köln mit seinem unvergleichlichen Maskengewühl. Doch sie sagte sich schnell und sagte: „Auch das ist nichts Welterschütterndes! Was geht das mich an? Der Herr Monteur ist erwachend und demittelt genug, um sich solch ein Vergnügen gönnen zu können.“

„Gewiß, gnädiges Fräulein — er will nur — daß ich ihn begleite — es wäre sehr schön und anständig dort — wenn es auch ein Gesindeball sei.“

„Ein Gesindeball? Lauter junge, hübsche Dinger wie Sie?“
lachte Sidonie interessirt. „Ich habe schon früher von diesen Bällen gelesen!“

„Sie sind bekannt und berühmt. In diesem Jahre findet er in dem größten Saal Berlins, in der Philharmonie, statt. Sie würden staunen, wie herrlich und lustig es dort zugeht. Es kommen oft ganz feine Herrschaften hin! erwiderte die Jofe eifrig. „Ich habe nichts dagegen, Anna, daß Sie hingehen. Von fünf Uhr ab sind Sie frei. Was für ein Kostüm haben Sie gewählt?“

„Mein Bruder will mir ein neues „Gretchenkostüm“ leihen.“
„Eine gute Idee! Es wird Sie gut stehen. Bevor Sie gehen, zeigen Sie sich mir einmal!“
Freudestrahlend eilte Anna hinaus in die Küche. Der Ball begann zwar erst um neun Uhr, aber schon um sechs prangte die Jofe in einem hübschen Gretchenkostüm. Gleich darauf stand sie in demselben vor ihrer jungen Herrin, der sie voll Eifer von dem vorjährigen Gesindeball erzählte, der so schön und lustig gewesen sei.

Beinahe melancholisch hörte das Fräulein ihrer Jofe zu und sagte schließlich ganz offen, daß sie etwas wie Reiz in ihrem Innern spüre. Die Sehnsucht nach Tanz und Maskenscherz leuchtete so deutlich aus der jungen Herrin sprechenden Augen, daß Anna den Vorschlag zu machen wagte, das gnädige Fräulein möge sich doch einmal maskirt den Karnevalstrudel ansehen. In der Begleitung des Bruders würde ihr nichts Unangenehmes geschehen.

Aus des Fräuleins Augen leuchtete jetzt die volle Lebenslust, die übermüthige Laune und ihrem Munde entströmten die entschlossenen Worte: „Ja, Anna, ich gehe mit! Ich will mir bis zur Demaskirung einmal einen Berliner Maskenball ansehen. Ich habe noch vom vorigen Jahr bei einem herrlichen Anzug liegen, ein Kostüm der „Königin der Nacht“.“

Es war ein buntes, lustiges, für einen Gesindeball beinahe zu glänzendes Treiben in der Philharmonie. Da wimmelte es von deutschen Gretchen, von Griechinnen, Türkinnen, Elfen, Feen u. Nixen, von Köchen, Mönchen, Landstreichern und Rittern. Die Hülle und der Glanz der Masken war so groß, daß selbst Sidonies herrliches Kostüm nicht allzusehr auffiel. Sie selbst fühlte sich glücklich, sie glaubte sich in ihr geliebtes Köln versetzt. So wurde es Mitternacht, ehe sie es ahnte. Erregt wie sie war, dachte sie nicht daran, nach Hause zu gehen. Sie wagte sich sogar ohne Maske in das Gewühl. Sie achtete nicht darauf, daß ihr ein Mephisto wie gebannt folgte, daß derselbe sie beinahe mit seinen Händen verschlang. Das feine, vornehme Gesicht des Herrn trug den Ausdruck höchsten Staunens und Bewunderns. Er hatte Sidonie schon den ganzen Abend beobachtet, es war seinem scharfen Blick auch nicht entgangen, daß Sidonies Begleiter dem Arbeiterstande angehören mußten, aber sie selbst — nein — das war nicht möglich. Sein Auge war seit der Demaskirung wie geblendet von Sidonies Anblick. Sie sah auch entzückt aus. Aus ihrem thaurischen, jarten Antlitz leuchteten zwei große, braune, schelmische Augen. Der kirchrothe Mund mit den weißen Zähnen war zum Lächeln. Die dunkelbraunen Locken umwallten in reizender Unordnung den feinen Kopf. Die Hände und Hände waren so fein und schmal — nein — die gehörte nicht zum Gesinde. Mit Gewalt zog es den Teufel zum Engel hin. Er sprach sie an, artig, zartföhlend, beinahe demüthig. Sie hatte ihn und seine bewundernden Blicke schon früher bemerkt. Sein Benehmen und seine Erscheinung gefielen ihr. Sie gedöhrte ihm einen Tanz. Er blieb auch nach demselben an ihrer Seite. Nachdem sie sich lange unterhalten, sagte er plötzlich: „Wie kommen Sie, mein Fräulein, auf den Gesindeball?“

„Weil ich dahin gehöre, als — Kammerjofe!“
„Kammerjofe! Sie fühlte es ordentlich, wie das Wort ihn traf, ihn erschreckte. Das schien er nicht erwartet zu haben. Er bestritt artig diese Bemerkung. Sie aber blieb bei ihrer Behauptung. Sie war gespannt, wie er sich nun benehmen werde. Er hatte ihr seinen Namen und Stand nicht genannt, aber sie merkte es aus Allem, daß er den gebildeten, ja selbst den höheren Ständen angehöre. Sein Benehmen blieb stets fein und zartföhlend. Nicht ein verlegendes Wort, nicht eine lähne Geberde, er blieb ihr gegenüber ganz cavalier. Sie erschaute selbst manchmal unter seinem Blick so voll glänzender Bewunderung. Er konnte sie nicht lassen und gab sie nicht eher frei, als bis es drei Uhr, die Trennungsstunde, schlug. Das Ende des Balles war da. Er bat um ein Wiedersehen.

„Unmöglich!“ rief sie. „Morgen verreise ich — trete ich meine neue Stelle an — am Rhein — in Köln!“

Wie traurig er dastand und mit welch aufrichtiger Behmuth er das bedauerte.

Anna mit ihrem Bruder näherte sich ihrer Herrin. Teufel und Engel nahmen Abschied — auf Kammerwiedersehen — so glaubten sie.

Es war Aschermittwoch. Der Herr Geheimrath Pahlen war von seiner Reise zurückgekehrt. Das Mittagessen war beendet, das wie gewöhnlich zwischen fünf und sechs Uhr eingenommen wurde. Der Rath rauchte seine Zigarre, Sidonie saß in Träumen verfunken. Da klingelte es. Es klingelte nochmals. Ungehalten wollte der Rath die elektrische Klingel in Bewegung setzen, die zur Küche führte.

„Laß nur Papa! Ich habe Anna weggeschickt. Ich werde selbst nachsehen. Es wird der alte Justizrath sein, es ist so seine Zeit.“

Fort war sie. Arglos öffnete sie breit die Thür. Das elektrische Licht beleuchtete plötzlich zwei erstarrte Gestalten. „Mephisto“ und die „Königin der Nacht“ standen sich sprach- und regungslos gegenüber. Sie glühten wie Steinbildern.

Ihre Augen ruhten ineinander, sie hatten sich gegenseitig erkannt. Lange ruhte sein Blick auf ihr. Sie trug zwar nur eine einfache Toilette, aber trotzdem — so konnte keine Jofe ausdauern.

Er sagte sich zuerst: „Verzeihung — ich möchte den Herrn Geheimrath sprechen — dienstlich — Assessor von Welsheim.“
Sie führte ihn zuerst in den großen Salon, der vom Tageslicht noch schwach beleuchtet war.
Hier in diesem Dämmerlicht fand der Assessor seinen alten Muth wieder und ergriff die Offenstoe. Das Kammerläschen mußte die Wahrheit gestehen. Dann stellte Sidonie Pahlen ihrem Vater den Assessor von Welsheim als einen Bekannten vom letzten Juristenball vor.
Drei Wochen nach dem Gesindeball stand die Verlobungsanzeige Sidonies und des Assessors in den Zeitungen.

Ralf Barnekow.

Eine mecklenburgische Erzählung von A. v. d. Düren.

10. Fortsetzung.

Der erste gelbbrothliche Streifen erschien am Horizonte, als das Boot sich dem Ufer näherte. Es hatte zu regnen aufgehört, klarer wurde die Luft, und jene unbeschreibliche Erquickung durchdrang sie, welche die Folge einer Gewitternacht zu sein pflegt. Marten neigte sich von Zeit zu Zeit angstvoll über seinen jungen Herrn. Ob er wieder zu sich kommen wird? Und der Alte! Hätte er es dem nur erst beigebracht!

Gesa hatte in dieser Nacht kein Auge zugehoben. Angelleidet lag sie auf dem Bett und starrte in das Dunkel ihres Zimmers. Wie die Gedanken sich jagten in ihrem Hirn! Wie es raslos pochte und hämmerte in ihren Schläfen und in ihrer Brust von wirren, beängstigenden Empfindungen! Vergebens rang sie nach Klarheit, vergebens zwang sie sich zur Ruhe über das Geschehene.

Sie trat zu Oredows Braut, anstatt Ralfs? Ihr war, als sei ihr Dasein von allen Wurzeln losgerissen, die es bisher gehalten hatten. Sie die Heimath verlassen, das stille, friedliche Leben an der Seite dessen, mit dem es bis hierher unlöslich verknüpft geblieben hatte; sie ein neues Leben in fernabliegender Sphäre beginnen, das ihr wie ein unbekanntes, unheimliches Land vorlag, in welchem sie vor Heimweh würde sterben müssen! Und Alles das, dieser gewaltige Wechsel im Laufe eines kurzen Tages? War denn nicht ein ganzes Leben vergangen, seit sie Kurt ihr Wort gegeben hatte? War es — unmöglich? Unwiderstehlich?

Gesa schloß in sich erschauern die Augen, als könne sie dadurch dem Ansturm ihrer Vorstellungen entfliehen. Umsonst. Das schredliche Wirrwahl sah ihr ja im Herzen, und je mehr sie es zu entlocken sich mühte, desto fester packte es sie.

Als sie den Blick wieder aufschlug, fiel ein matter Schein durch das Fenster. Gottlob, der Morgen kam, vielleicht brachte er Hilfe. Vor dem Licht des Tages fliehen so oft die finsternen Räthsel der Nacht und Alles wird klar, die Erlösung stellt sich ein, vor der die Dämonen weichen. Die Antwort auf die unbarmherzige Stunde um Stunde, Minute um Minute quälenden und verfolgenden Fragen der Verzweiflung scheint plötzlich so einfach — das Licht fällt in die Seele, nicht allein auf die bleiche Stirn und die zitternden Hände.

Gesa öffnete das Fenster und sog die Morgenluft ein. Mit Gedankenähnlichkeit wuchs und verbreitete sich das Licht über alle Gegenstände. Dort sah sie schon einen Kahn über den See kommen und erkannte Marten darin, der unter ihrem Fenster vorbeiruderte. Aber wie sonderbar sah der vierschrötige Burke denn aus? Barhaupt und in triefenden Kleidern, blaß und mit verzweifelterm Gesicht? Und was — war das? Ein zweiter Mann im Kahn? Ausgestreckt liegend, regungslos und das Gesicht von Leichenfarbe überzogen? Ein Ertrunkener! Hilf Gott — wer —

Gesa taumelte zurück, sie hatte Ralf erkannt, an seiner Kleidung, an Allem. Sie stürzte hinaus, die Treppe hinab und schlug an ihres Vaters Thür.

„Vater! Um Gotteswillen, Vater!“

Der Doktor fuhr aus seinem schwer erlangten Morgen-schlaf empor.

„Was ist? Bemand krank?“ rief er schnell ermuntert.

„Steh auf, Vater, so schnell Du kannst. Ein Unglück!“

Und hinaus zur Hausthür flog Gesa, gerade als Martens Kahn antrieb und der Knecht Ralfs leblosen Körper aufhob und aus Ufer trug.

Bei diesem Anblick brach Gesa lautlos zusammen.

„Ach Du mein Herrgott!“ keuchte Marten, „oh dat noch!“

Doch schon stand der Doktor da, idyllisch erschrocken, aber mit der seinem Beruf eigenen Selbstbeherrschung u. Entschlossenheit. „Niederlegen!“ befahl er Marten, sprang mit der Leichtigkeit eines Jünglings ins Haus und lehrte ebenso zurück, mit einigen wollenen Decken bedeckt.

„Ausbleiden! Reiben!“

Als Ralf in die wollenen Decken gewickelt dalag, und Marten eifrig an ihm herumtrieb, trug der Doktor die ohnmächtige Gesa wie ein Kind ins Haus, legte sie auf ein Sofa und eilte fort. Erst der Verunglückte. Bieleich ist er noch zu retten. Bieleich!

Es dauerte lange, ja es schien unmöglich. Dem guten Doktor rann der Schweiß von der Stirn und Martens Herz wurde immer schwerer. Dicke Thränen tropften aus seinen Augen auf den Todten, seine Hände sanken muthlos nieder. „Reiben, reiben!“ ermunterte er den Doktor.

Da that sich drüben die Hausthür auf und Eggert Barnekow trat über seine Schwelle. Er spähte unruhig suchend umher und als er die seltsame Gruppe beim See gewahrte, trat er eilig heran. Da drang ein schmerzliches Schluchzen aus Martens breiter Brust. Er sprang auf, warf sich auf die Knie vor dem Alten und stammelte in unverständlichen Lauten einen Bericht und ein Geständniß wirr durcheinander.

Von dem Allen begriff Eggert Barnekow nur eins, nämlich das, was er sah, den leblosen Körper seines einzigen Kindes. Ralf ertrunken! Oder — eine fürchterliche Ahnung kam über ihn. Er hatte gestern vergebens darauf gewartet, daß Ralf ihm Gesa zuführen würde, was war da geschehen? Irgend etwas Unvorhergesehenes. Und — großer Gott! Seine eigene Erzählung und Ralfs Gemüthsart. War Ralfs Tod sein Unglücksfall? Und trug er selbst eine Mitschuld daran, hatte er ihm selbst den Weg gewiesen, auf dem man einer unerträglich Qual ledig wird? Mit geisterhaftem Blick starrte der Alte auf den Sohn, dann wandte seine schneige Gestalt und mit dumpfem, grauenvollen Wehelauf sank er nieder.

„Eggert, Eggert! Alter Freund!“ rief der erschütterte Doktor, „sasse Dich! Ich hoffe — ich glaube — — hoch, er röhelt. Hörst Du? Er athmet, er kommt zu sich.“

„Nicht heulen, — reiben!“ fuhr er, seine Rührung zu bemänteln, den Knecht an. „Hört Ihr nicht? Fühlst Du nicht, Eggert? Leg' Deine Hand hierher, das Herz regt sich. Der Gott der Gnade hört uns! Angefaßt! Wir tragen ihn jetzt hinein. Komm Eggert, getroßt, er ist Dir wiedergekehrt. Vorwärts, Marten!“

Eggert richtete sich bei diesen Worten auf. Er sprach nicht und glaubte nicht, aber er ließ den Doktor seine Hand nehmen und auf Ralfs Herz legen. Da fühlte er, wie es sich wirklich ganz leise hob und sah den Schein von Farbe in Ralfs Antlitz steigen. Ein unbeschreiblicher Ausdruck solcher Verklärung und Seligkeit, mit dem er zu dem strahlenden Morgenhimmel aufblickte, daß die Anderen stumm die Hände falten mußten und ihr eigene Bewegung unterdrückten. Selbst Marten hörte auf zu schluchzen, und es wurde ihm feierlich zu Muth.

Unterdessen war Gesa aus ihrer langen und tiefen Ohnmacht erwacht und fand sich allein im Zimmer liegen. Fröstelnd und matt, glaubte sie sich krank und wunderte sich, daß ihr Vater nicht da sei, liebevoll um sie besorgt —

Im nächsten Augenblick kehrte die Erinnerung zurück. Ralf tobt! War es nicht so? Sie fuhr auf und konnte nicht sehen. Ralf ein Selbstmörder! War es wahr? Um sie, um ihre Willen? Nein, es konnte, es durfte nicht sein! Sie zitterte so stark, daß sie sich wieder niederlegen mußte.

War es ihre Schuld? Hatte sie ihn in den Tod getrieben durch ihre Härte! Und hätte sie denn anders handeln können? Nein. Er aber hatte den Untergang gesucht, ohne auch nur den Versuch zu machen, sein Loos zu tragen. Er war doch ein Schwächling.

Und dennoch! Ralf tobt, hingepfört um sie! Wie wird es sein Vater tragen? Hätte sie nicht milder sein, ihm nicht verzeihen können? Armer alter Eggert Barnekow!

Ein heißes Mitleidweh überkam Gesa, sie weinte schmerzliche Thränen. Aber selbst diese ersticken das Bewußtsein nicht, daß Ralf und sie für einander verloren seien. Stets würde Wendels verzerrtes häßliches Antlitz zwischen sie und ihn getreten sein, wie sie es gesehen, als jene ihrer jungen Herrin muthbeugend das Wort zugeschlendert hatte:

„Mich hat er geliebt, und mir gehört er. Ich habe sein Wort, und wenn er's bricht, so geh's Dir und ihm an das Leben.“

Wie war Gesa zurückgeschauert vor dem fast wahnsinnigen Geschöpf, das zahllose Wohlthaten von ihr empfangen hatte und nun in ihr die Räuberin ihres Glückes sah. Konnte sie mit ihrer Magd um den Besitz ihres zukünftigen Gatten streiten? Nie, nie! Ohne ein Wort zu erwidern, war sie zurückgewichen, hatte die Thür zwischen sich und Wendel, ja und auch zwischen sich und Ralf für ewig geschlossen.

Und dann hatte sie sich über Hals und Kopf mit Kurt verlobt, nicht aus Liebe, denn wie konnte sie einen Mann lieben, den sie seit ihrer Kinderzeit zum ersten Mal sah? Verzweiflung und die Demüthigung, unter der ihr stolzes Herz unbeschreiblich litt, hatten sie zu dem Schritte getrieben, mit dem sie Kurt betrog und Ralf in den Tod jagte.

Endloser Kampf! Endlose Qual!

Und noch immer kam ihr Vater nicht zurück, der einzige, der ihr rathen und helfen konnte. Jetzt aber — war das nicht sein Schritt? Sie sprang auf, und der Doktor trat ein, blaß und erschöpft, aber so freudestrahlend, daß Gesa die glückliche Kunde von seinem guten Gesicht ablas.

„Er lebt?“ rief sie zitternd.

„Ja, er ist gerettet!“

Keines Wortes mächtig, fiel Gesa ihm um den Hals. Eine furchtbare Last löste sich von ihrem Herzen und mit ihr die Unklarheit über das, was sie zu thun hatte.

„Ich muß Alles an Kurt schreiben,“ rief sie aus, „und es ihm überlassen, ob er dann noch an mir festhalten will.“

Da ihr Vater diesen Entschluß billigte, säumte sie keinen Augenblick, ihn auszuführen, und schrieb einen langen, ausführlichen Bericht. Sie verhehlte ihm nichts. Sie klagte sich schwer an. Mit rührendem Ernst gestand sie ihre frühere Reizung zu Ralf, schilderte die furchtbaren Qualen, die sie über seinen vermeintlichen Tod empfunden hatte, ihre Zweifel und Kämpfe, ihre Gewissensbisse über die eifertige Verlobung mit Kurt und den Betrug, den sie damit begangen.

„Wenn Du nach all diesem mich noch für würdig hältst, Dir anzugehören, Kurt, so sage es mir bald! Nur Dein eigenes Wort kann mich von Dir trennen, sonst gehört Dir mein Leben. Berwirr' Du mich aber, so darf ich Dir nicht zürnen, da ich Dich hinterging, wenn auch ohne böse Absicht und ohne das Bewußtsein meines Frevels. Sage wenigstens, daß Du mir verzeihst.“

Zwei bange Tage harrete Gesa auf Kurts Antwort. Am Abend des letzten sah sie, von Unruhe und stillem Gram fast aufgerieben, im Zimmer, als sie ihren Vater in Begleitung eines anderen Mannes kommen sah. Es war Kurt. Er kam rasch zu ihr herein, sein sonst so fröhliches Gesicht war bleich und verstört. Gesa machte einen Schritt auf ihn zu und blieb dann stehen, das Haupt beugend, als erwarte sie seinen Richterspruch.

„Gesa, meine arme Gesa!“ rief Kurt, indem er auf sie zu eilte. „Mein armes, theures Mädchen!“

Gesa erhob ihre Augen voll zaghafter Bewunderung. „Und Du bist nicht von Dir, Kurt?“ fragte sie demüthig. „Du könntest es mir verzeihen, daß ich Dich betrog?“

Kurt ließ ihre Hände langsam aus der seinen gleiten.

„Freilich, Du betrogst mich, — aber Du bist unglücklich und ich muß Dir verzeihen. Sei nicht so schuldbehaftet aus, Gesa, es zerreißt mir das Herz. Sieh' mich an und antworte mir wahr und ehrlich: Ist es eine Möglichkeit, daß Du — ihn — jemals zum Gatten wählst?“

„Nie!“

„Aber sein Bild, das Bild dessen, den Du jetzt von Dir stößest, wird es nicht in Deiner Träume dringen, wenn Du bei mir, wenn Du mein bist? Wird es nicht Deinen Frieden stören, nicht zwischen Dir und mir an unserem Herde, unserem Tische sitzend, Dich anlagend und mich?“

„Nicht, da er lebt. Bieleich würde das geschehen, hätte er den Tod gefunden, den er suchte. Jetzt wird er mich vergessen oder — hassen.“

„Dann, Gesa,“ rief Kurt stürmisch, „ich habe Dich so unfähig lieb, dann werde mein! Ich kann nicht von Dir lassen. Meine Liebe ist echt, sie will Deine Wunden heilen. Vertraue Dich mir an, meine Geliebteste, Du sollst es nicht bereuen!“

Er breitete seine Arme aus und von übermächtiger Bewegung getrieben, warf Gesa sich an seine Brust.

„Wenn Du es so willst, Kurt, und willst Geduld mit mir haben, so bin ich Dein. Und nie werde ich in meiner Treue und Pflicht als Dein Weib wanken, das glaube auch Du mir.“

Kurt schloß sie sanft in seine Arme und küßte sie nur auf die Stirn. Diese zarte Schonung ihrer Gefühle, die Beherrschung seiner Leidenschaft bewies Gesa besser als die glühendsten Bärtlichkeiten die Stärke seiner Reizung zu ihr und rührte sie tief. „Bergieb mir, Kurt, wenn ich heute noch weine. Es sollen die letzten Thränen sein, ich verspreche es Dir. Ich werde Deiner würdig sein.“

„Besser, Du weinst jetzt, als später, Gesa. Wollen wir die Hochzeit beschleunigen?“

„Laß mich das bedenken, Kurt.“ Sie löste sich aus seinen Armen, lehrte aber gleich zu ihm zurück. „Du wirst Dich nicht in mir täuschen, vertraue mir,“ bat sie mit stiller Inbrunst.

„Es soll alles sein, wie Du willst, Gesa. Ich vertraue keinem Menschen mehr als Dir.“

Einige Wochen waren vergangen, der Hochsommer zog vorüber. An den hohen, steifen Stengeln der Malven öffneten sich die bleichen schlüsselartigen Kelche, die Abende waren dunkel und schwül.

Gesa fühlte sich durch die Auguststimmung der Natur oft beängstigt, um so mehr, als sie Haus und Garten fast nie verließ, aus Furcht, Ralf oder seinem Vater zu begegnen. Von

Kurt erhielt sie zuweilen Briefe und Liebeszeichen, aber voll so zarter Zurückhaltung bei aller Innigkeit, daß ihre Sympathie für ihren Verlobten dadurch immer stärker geweckt wurde. Doch noch zögerte sie, ihn zu rufen, ihm ganz zu geben, was einst einem anderen gehört hatte. Erst ein äußerer Zwang mußte ihr zu Hilfe kommen.

Die Vorgänge in Doktor Urcis's Hause hatten im Dorfe nicht unbekannt bleiben können. Wendels plötzliche Entfernung, die Entfremdung zwischen Ralf und Gesa, allen Augen sichtbar, gab zu denken und zu klatschen, und hätten der Doktor und seine Tochter nicht eine so reservirte Haltung beobachtet, so würden ihnen selbst direkte Fragen nicht erspart worden sein, denn auf der Fischerinsel glaubte jeder das Recht zu haben, sich in die Angelegenheiten des anderen zu mischen. Daß jene beiden aus irrend welchen dunklen Gründen kein Paar mehr werden würden, schien ausgemacht, und auf Niemand machte diese Ueberzeugung tieferen Eindruck, als auf Herrn Magnus.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Konig, 18. März. In der sensationellen Mordaffäre macht der Erste Staatsanwalt Folgendes bekannt: „Am 13. d. Mts. sind Theile eines jugendlichen menschlichen Körpers, die anscheinend von dem verschundenen Ernst Winter herrühren, zum Theil in Packerwand verpackt, im Mönchsee bei Konig aufgefunden worden, ein Arm später auf dem hiesigen evangelischen Kirchhof. Ernst Winter ist vermutlich in eine Wohnung zu Konig gelockt und dort getödtet worden. Der Thäter, der muthmaßlich das Fleischerhandwerk erlernt hat, scheint dann, um sich des Leichnams unbemerkt entledigen zu können, den Körper zerstückelt zu haben.“ — Nach einer dem „Graud. Gesell.“ zugegangenen Mittheilung wurden vorgestern früh die Unterleiber des Ermordeten in der Nähe der katholischen Kirche aufgefunden. Wie der Staatsanwalt ferner bekannt macht, ist ebenfalls seit dem 11. d. M. der 17½ Jahre alte Wirthschaftsdelevé Paul Bülow aus Bestorfen bei Konig spurlos verschwunden. D. lag hier im Krankenhaus und war an jenem Tage als gesund entlassen; er ging aus, um zu sehen, ob ein Wagen für ihn angekommen wäre, seitdem hat man ihn nicht mehr gesehen. Seine Sachen hatte er im Krankenhaus zurückgelassen. Am Freitag und am Sonnabend fanden eine große Zahl Verhöre und Hausdurchsuchungen bei Fleischern in Schuppen und Höfen, sogar in der Synagoge statt. Die Untersuchungsergebnisse werden geheim gehalten, Verhaftungen haben noch nicht stattgefunden.

— Der gespenstige Sackpfeifer. Ein prächtiger Opernstoff ist in Veitich, Kreis Merseburg, aufgefunden worden, an dem die deutschen Kretschken nicht vorübergehen dürfen. Er ist eine Sage, die man sich in jenem Städtchen erzählt und die in der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft der Provinz Posen“ (Heft 4) wiedergegeben wird. Sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Rattenfänger-Sage, führt aber die Handlung bis über den Tod des Spielmannes hinaus. Die Sage berichtet: Vor alten Zeiten wanderte ein alter Musikant mit einer Sackpfeife ein. Er lebte schlecht und recht u. blieb anfangs sein Städtchen für sich; aber weil die Nachbarn ihm gern zuhörten und sich in stillen Nächten unter seinem Fenster versammelten, so machte er bald Bekanntschaften. Er hatte einen jungen Menschen, der Maler war, bei sich; doch konnte dieser der Spielmann mit seiner Pfeife nicht aufheuern. Er blieb betrübt bei den Stüdchen, die der Alte blies, und tanzte nur selten auf den Festen, zu denen er geladen wurde; vielmehr trat er in einen Winkel und starrte von dort aus die schöne Tänzerin, des Stadtvogts Tochter an, wagte aber nicht, sie anzureden und zum Tanzen aufzufordern, denn der Stadtvogt war ein böser Mann und bei den Bürgern verhaßt, so daß diese sich einmal zusammenrotteten, um ihm sein Hab und Gut zu vernichten, indem sie sein Haus anzünden wollten. Da wählte der Pfeifer die Zeit für gekommen, wo er dem Maler helfen konnte. Er nahm seine Pfeife und ging auf den Markt, wo das Volk schon mit Speeren, Stangen und Fackeln vor dem Hause des Stadtvogts stand. Er stellte sich an eine Säule und fing gar lieblich an, seine Pfeife zu blasen. Raun hörten die Bürger ihre Lieblingsmelodien, als sich ihre erbitterten Gesichter auflöseten und die Waffen ihren Händen entsanken. Zuletzt tanzte der ganze Haufe, und der Markt mit seinem vorigen wilden Tumulte war nun in einen Tanzplatz verwandelt. Der gerettete Stadtvogt versprach dem Sackpfeifer Alles zu geben, was er wünschen würde. Dieser wünschte weiter nichts, als die Hand der Tochter für seinen Maler. Darüber war der Stadtvogt so ergrimmt, daß er einen Prozeß gegen den Sackpfeifer anstregte, in dem dieser zum Feuertode verurtheilt wurde. Er starb jedoch vorher auf seinem Strohlager. Kurz vor seinem Tode befahl er dem Maler ihm die Sackpfeife mit ins Grab zu legen, mit der er nach dem Tode allerlei Spul treiben wollte. Und schon in der auf sein Begräbniß folgende Nacht ereigneten sich seltsame Dinge. Der Thurmwächter sah nämlich um Mitternacht, wie der Sackpfeifer mit seiner Pfeife aus dem Grabe stieg, sich an einen hohen Leichenstein anlehnte und blies. Da thaten sich mit einem Male die Gräber auf und die Todten stiegen heraus und fingen zu tanzen an. Als es 1 Uhr auf dem Thurme schlug, lehrten Spieler und Tänzer in ihre Gräber zurück. So ging es Nacht für Nacht. Um dem Spul ein Ende zu machen, befahl der Stadtvogt dem Todtenräuber, das Grab des Zauberpfeifers zu öffnen und die Sackpfeife herauszunehmen. Der Todtenräuber that es und hing die Pfeife im Hause hinter dem Ofen auf. Zur Zeit der Geisterstunde pochte es beim Todtenräuber; er öffnete die Thür und der Zauberpfeifer erscheint und holt sich seine Pfeife. Darauf lehnt er sich an einen Leichenhügel, bläst, und alsbald erscheinen seine Wallgäste vollzählig. So ging es nun Nacht um Nacht, bis die Bürger der Stadt es nicht mehr aushalten konnten, zum Stadtvogt gingen und diesen bewogen, dem Maler seine Tochter zu geben. Dieser gab nach und erfüllte ihren Wunsch. Als man noch zur Geisterstunde an der Hochzeitstafel saß, erschien aus der nächtliche Todtentanz nach dem Blasen des Zauberpfeifers. Voll Schrecken, daß der Spul noch nicht zu Ende sei, eilten die Gäste ans Fenster und sahen den Zauberpfeifer mit einer langen Reihe weiß gekleideter Gestalten. Es war dies das letzte Mal; seitdem hat er sich nicht wieder gezeigt.

— Ausnahmeweise. Schaffner: „Sehen Sie denn nicht, daß dieses Coupee für Nichtraucher ist?“ — Passagier: „Ja, hören Sie, mei Rubester, ich bin Se ja ooch Nichtrocker; ich rooche Se nämlich heide bloß ganz ausnahmeweise.“

— Berstrent. Frau: „Da ist eine Todesanzeige von Deinem früheren Schüler Alex Murnel gekommen!“ — Professor: „So, demt der auch einmal wieder an mich?“

— Lehrerin: „Was sind denn Mumien?“ — Murnien sind eingemachte Menschen.“

— Vorsichtig. „Darf ich Ihnen meine Mutter vorstellen, Herr Doktor?“ — „Sie sind zu gütig, gnädiges Fräulein, die kann ich mir schon so vorstellen!“

— Staatliche Heiraths-aufsicht in Colorado. Im amerikanischen Staate Colorado ist nun wirklich verfassungsmäßig eine Verordnung in Kraft gesetzt worden, wonach die Verehelichung einer Beschränkung unterworfen wird. Es ist eine Behörde von Ärzten eingesetzt worden, die jeden Heiraths-Kandidaten, männlichen oder weiblichen Geschlechts, auf seine Gesundheit zu prüfen und auch nach der allgemeinen moralischen und physischen Befähigung für die Heirath und ihre Folgen zu beurtheilen haben. Man scheint dort die Sache recht gründlich betreiben zu wollen und will eine Zuwiderhandlung gegen das Gesetz, d. h. eine Heirath oder ein Zusammenleben ohne oder gegen eine ärztliche Entscheidung mit einer Strafe von nicht unter 4 und nicht über 7 Jahren Gefängniß bestrafen. Auch einen neuen schönen Namen haben die Gesetzgeber in Colorado für ihre Bestrebung gefunden, sie bezeichnen sie nämlich als „menschliche Sterbepflicht“ (zu deutsch: Stammeszucht). Was dabei herauskommen soll, wenn ein so kleines Land in solcher Weise für die Verehelichung des Menschen-Geschlechts sorgen will, kann man sich nicht recht denken.

— Goldtinte herzustellen ist durch ein sehr einfaches Verfahren möglich. Auf einen Papierfilter, der zu einem Glas-Trichter angebracht ist, schüttet man in gleichen Theilen Jodkali

und essigsaures Blei und gießt dann etwa die zwanzigfache Menge kochenden Wassers über das Pulver. Es fließt dann eine klare flüssige Masse aus dem Trichter, in der sich jedoch beim Erkalten goldfarbige Blättchen niederschlagen. Nachdem diese sich abgesetzt haben, gießt man das Wasser ab, trocknet den Niederschlag, pulverisiert ihn fein und mischt ihn mit stark verdünntem Gummi, worauf eine dicke Lunte von goldiger Färbung entsteht, mit der sich leicht schreiben und zeichnen läßt und die sich außerdem ziemlich gut hält.

MYRRHOLIN-SEIFE

Für die Frauen- und Kinder-Praxis ist sie die Beste, welche ich bis jetzt kennen gelernt habe, wird von ärztlicher Seite geschrieben. Die Patent-Myrrholin-Seife ist überall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Im Verlage von G. Heinrich, Dresden-N., erschien soeben in 3. Auflage ein sehr beachtenswertes Werkchen, betitelt: „Deklaration und Reklamation in Einkommensteuer-Sachen“. Ein Leitfaden zur Anfertigung richtiger Deklarationen und wirksamer Reklamationen. Preis nur 50 Pfennige. — Die Steuerzettel sind zur Ausgabe gelangt, wobei wohl mancher unserer geschätzten Leser in die Lage kommen dürfte, gegen zu hohe

Einkünfte reklamieren zu müssen. Allen denen sei das genannte praktische Schriftchen angelegentlich empfohlen.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 14. bis mit 20. März 1900.
 Aufgebote: a) hiesige: 20) Der Schneider Max Bruno Ullmann hier mit der Maschinengehilfin Ida Camilla Spigner hier.
 b) auswärtige: 3) Der Buchbindenfabrikarbeiter Carl Albert Gustav Otto in Schönheide mit der Buchbindenfabrikarbeiterin Marie Martha Gehring in Schönheide.
 c) hiesige: 14) Der Materialwaarenhändler August Reinhold Müller in Bärenwalde mit Anna Sophie Reuter hier. 15) Der Malbarbeiter Friedrich Emil Reichner hier mit der Maschinengehilfin Marie Helene Unger hier.
 Geburtsfälle: 80) Fräulein Walther, S. des Handarbeiters Max Robert Bauer hier. 81) Martin Gustav, S. des Handarbeiters Christian Gustav Schubert hier. 82) Clara Minna, T. des Malbarbeiters Karl Heinrich Frank in Bärenthal. 83) Georg Konrad, S. des Buchdruckers Konrad Eduard (Mutter hier). 84) Hans Alfred, S. des Maschinenführers Hermann Ludwig (Mutter hier). 85) Elise Gertrud, T. des Maschinenführers Ernst Gregor Witt hier.
 Sterbefälle: 39) Curt Louis, S. des Wirthschaftspächters Louis August Brandt hier, 10 M. 15 T. 40) Clara Emilie, T. des Fabrikarbeiters Gottfried Louis Wenzel hier, 3 J. 4 M. 8 T. 41) Die Sägemühlenselbstmörderin Frau Friederike Wilhelmine Bödel geb. Rödel hier, 54 J. 9 M. 9 T.

DANK.
 Für die so zahlreichen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Frau, unserer herzenguten Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter
Frau Wilhelmine Möckel
 geb. Modes
 sagen wir hierdurch Allen unsern innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen
Richard Möckel.
 Eibenstock, den 20. März 1900.

Die am 31. März bez. 1. April a. c. fälligen
Coupons
 werden schon von heute ab spesenfrei eingelöst.
 Eibenstock, den 15. März 1900.
Chemnitzer Bank-Verein.
 Kassenstelle Eibenstock.

Nachlaß=Auktion.
 Donnerstag, den 22. März, von 9 Uhr Vorm. an werde ich **Forkstraße 21** hier das zum Nachlaß des Tischlers und Oeconomen **Aug. Heintz** Anger hier gehörige Vieh: 1 Kuh, 1 Stier, 1 Flegel, 1 Stamm Hühner; ferner: **Wagen, Schlitzen, Heckschneidemaschine, Heu, Stroh, Getreide, Acker-, Wirthschafts- u. Hausgeräth** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
 Kauflustige ladet hierzu höflichst ein
Alban Melchsner, Ortsrichter.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons
 nach der Composition des Königl. Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet, haben sich seit über 50 Jahren bei **katarrhalischen Hals- u. Brustaffectionen** bewährt.
 In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.
 Zu haben in:
Eibenstock bei G. E. Bretschneider und bei Theod. Schubart.
 In **Johanngeorgenstadt** bei G. E. Troll.
 In **Schönheide** bei Osw. Rödger.

Kaufmann,
 25 Jahre alt, aus der **Sticker- und Spitzenbranche**, seit Jahren in bedeutendster Fabrik vorgezeichneter Weißwaaren und Tapissierartikel thätig, sucht, um sich zu verändern, Engagement per 1. Mai oder später; gleichviel für Comptoir, Lager oder Reise. Reflectanten belieben werthe Anträge unter **P. K. 100** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Frischer Schellfisch, Seelachs und **Zander** treffen **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Fleischschmidt.**
Gute Altenburg. Ziegenkäse empfiehlt **Die Obige.**

Echte Kappler Vollpöflinge, Kieler Sprotten, Altenburger Ziegenkäse, Landkäse, frisches Quark empfiehlt **Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Empfehle meine
Weine
 als: **Ruster und Reuscher Ausbruch** sowie **Weiß- und Rothwein** zu billigsten in gros-Preisen.
 Weinhandlung von **Anton Kunzmann** in **Hirschenland, Böhmen.**

Frischen Schellfisch
Kieler Sprotten
 " **Pöflinge**
Frankfurt. Würstchen
 ff **Tafelkäse**
 empfiehlt **Max Steinbach.**

Gesangbücher,
 von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden, empfiehlt in größter Auswahl
Theodor Schubart.

Plüschdecken,
 gestickte **Lambrequins** und **Uebergardinen**, zu jeden Bezug passend, in bunt oder glatt, versendet billigst
Paul Thum, Chemnitz.
 Preisliste frei.
 Bitte um Farbenprobe und Grösse.

Fremdliches Garçonlogis zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Pianinos
 in gross. Auswahl aus den berühmten Fabriken von
 Blüthner, Römhildt
 Kaps, Seiler, Heyl
 Urbass & Reissbauer
 Hoffmann & Kühne
 Vogel & Sohn, Steiner
 Weissbrod, Weber, Werner
 5 Jahre Garantie
 Ratenzahlungen gestattet
 Preise von M. 400.— an bis M. 1150.—.
E. Müller, Pianofortemagazin, Zwickau
 Kaiser Wilhelmplatz 1.

Butter!
 Mit 1. Preis prämiirte gar. reine **Centrif.-Süß- u. Tafelbutter** pr. Postcolli von 9 Pfd. netto à Mk. 9,50 franco Nachnahme bei **W. Hüttelmaier, Ulm a. D.**

Fleisch-Verkauf.
 Donnerstag, v. früh 8 Uhr an **settes Ochsenfleisch**, à Pfd. 60 Pfg. im Englischen Hof.

Tüchtige Maurer werden bei hohem Lohn angenommen beim **Ufermauer-Bau** in **Schönheiderhammer.**
Friedrich Fischer.

Ein Logis in der Oberstadt, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Kammer und Zubehör, für zwei ruhige Leute für 1. Juli gesucht durch **Alban Melchsner.**

Eine gutegehende 2fach **Stickmaschine** (System Dittrich) steht Todesfall halber zum Verkauf bei **H. verw. Fröhlich, Auerbach i. S., Schneebergerstr. 16.**

Vorlesen Sie gratis u. franco meinen illust. Hauptkatal. über **Fahrräder** u. Fahrradartikel u. Sie werden sich überzeugen, dass ich b. bester Qualität, unt. 1jähr. Garantie, am billigsten bin. — Wiederverk. ges. **Deutsche Fahrrad-Industrie, Richard Drissen, Hannover, Brüderstr. 4.**

Gut eingebrachtes **Heu und Grummet** verkauft **F. M. Helbig.**
Einige Logis sind noch zu vermieten beim Obigen.

Einen Schneidergehilfen sucht sofort **Carl Wimmer.**

Kein Geheimmittel, daher ganz unschädlich.

 Aerztlich empfohlen. Aerztlich empfohlen.
 Der jeden Herbst aus dem frischen Saft ausreiferer Weintrauben durch Läuterung und Extraction mit dreifach gereinigtem Rohrzucker (je zur Hälfte) in Form eines flüssigen Honigs bereitete
Rheinische Trauben-Brust-Honig
 ist als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste aller diätetischer **Saus-, Genuß-, Nähr-, Kraft- und Heilmittel** durch Tausende anerkannt und bezeugt. Bei **Kuften, Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reiz im Kehlkopf, Bluthusten, Reuchhusten der Kinder** kommt fein, wenn noch so präherisch ausgebotenes Mittel dem rheinischen Trauben-Brust-Honig auch nur annähernd gleich. Als diätet. Nähr- und Kraftmittel bei **Blutarmuth, Bleichsucht, schwächlichen Personen, bei Kräfteverfall, in der Reconvalescenz, Influenza** etc. leistet dieses leicht verdauliche Traubenpräparat ausgezeichnete unvergleichliche Dienste. Da der rheinische Trauben-Brust-Honig nur in geringen Gaben genommen zu werden braucht, so ist dessen Anwendung äußerst billig. Magen-Verfäuerung (wie bei den aus Salz und Juckerstaub bestehenden Pastillen und geringen Bonbons unausbleiblich) ganz ausgeschlossen. *) Stets echt unter Garantie à Flasche zu 1, 1½ und 3 Mark in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**
 Fabrik u. Centralversandt: **W. H. Zickenheimer in Mainz.**

Koppe's Theater. Deutsches Haus, Eibenstock.
 Heute **Donnerstag** große **Eröffnungsvorstellung:**
Der Glockenguss zu Breslau.
 Schauspiel in 6 Akten.
 Anfang 7/9 Uhr.
 Um gütigen Besuch bittet **Rich. Koppe.**
 In Vorbereitung: **Neu! Die Buren**, oder: **Heldensinn u. Vaterlandsliebe.** Großes Gesangsstück in drei Abtheilungen.

Reell.
 Junger Mann sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame mit etwas Vermögen behufs Heirath. Alter 19 bis 22 Jahre. Photographie erwünscht. Offert. unt. „**Darling**“ postlagernd **Eibenstock.**

Meine Grundstücke als **Feld** und **Wiesen** im Mehmergrund, sind zu verpachten event. auch zu verkaufen.
Marie verw. Schubart.

Für Rettung von Trunksucht vers. Anweisung nach 24jähr. approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verunsicherung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adres.: „**Privatanstalt Villa Christina bei Säckingen Baden.**“

Ein mittleres Familienlogis wird von älterem kinderlosen Ehepaar für 1. Juli eventuell auch später zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **P. P.** an die Exped. dieses Blattes.

Ein silbernes Armband, worin der Bornname eingravirt, ist am Freitag im Saale des „**Feldschlößchens**“ oder auf dem Wege dahin **verloren** gegangen. Bitte gegen Belohnung abzugeben bei **Ida Tott.**

Kaisertinte in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehlt **E. Hannebohn.**

Beamten-Verein.
 Freitag zu **M. Helbig.**
Feinste Centrifugen-Tafel-Butter
 täglich frisch, gefalzen und ungefalzen, in Postcolli von netto 9 Pfd. Mk. 9,50 franco Nachnahme.
Hoyer & Lavo, Waugen im Allgäu.

Flüssigen Crystalleim zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Borzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Wittger's Rattentod
 zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Hausthiere, zu 50 Pf. und 1 Mk. nur bei Drogist **H. Lohmann** in **Eibenstock.**
 Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen Rattentod war ich sehr zufrieden. Ich fand nach dem ersten Begehen 18 Ratten todt vor, und kann ich dasselbe Jedermann bestens empfehlen.
 Schwesfurt, den 11. Februar 1899.
L. Kross, Metzerei.

Thermometerstand.
 Minimum. **E. Hannebohn.**
 19. März 0,5 Grad + 6,5 Grad.
 20. „ - 2, „ + 7, „